

Schwarz Digits-CEO: „Keine Kompromisse bei der Souveränität“

Von Corinna Visser

Digitale Souveränität ist zu einem Wettbewerbsfaktor geworden. Ein Gespräch mit Rolf Schumann, Co-CEO von Schwarz Digits, über digitale Unabhängigkeit, Datenkontrolle und europäische Alternativen zu Big Tech.

Herr Schumann, warum drängt das Thema digitale Souveränität Ihrer Ansicht nach gerade jetzt so in den Vordergrund?

Die Debatte kommt spät. Eigentlich müssten wir in Europa seit 2014 darüber sprechen. Das Aufkommen von Cloud und Big Data hat gezeigt, dass Daten wirtschaftlich hoch relevant sind – für Geschäftsmodelle, für Wettbewerbsfähigkeit, für den Schutz geistigen Eigentums. Spätestens mit der DSGVO wurde klar: Wer seine Daten in fremde Hände gibt, verzichtet auf Kontrolle. Und das ist das Gegenteil von Souveränität.

Was genau meinen Sie mit Kontrollverlust?

Wir haben 2019 weltweit führende Cloud-Anbieter besucht und sehr einfache Fragen gestellt: Wo liegen unsere Daten? Wer hat Zugriff? Wird damit Künstliche Intelligenz trainiert? Die Antworten waren erschütternd: Keiner wusste es genau. Das war für uns der Punkt, an dem wir handeln mussten.

Wie definieren Sie digitale Souveränität?

Souveränität hat für mich zwei Elemente: Unabhängigkeit und Wahlfreiheit. Ich will als Unternehmen entscheiden können, wo meine Daten liegen, wie sie verarbeitet werden und mit wem ich zusammenarbeite. Wenn ein Anbieter die Bedingungen diktiert und ich keine echte Alternative habe, dann fehlt es an dieser Wahlfreiheit. Ich möchte jederzeit vom Verhandlungstisch aufstehen und gehen können.

Viele Unternehmen scheuen den Aufwand oder bezweifeln, dass kleinere europäische Lösungen mit den führenden Cloud-Anbietern, also Hyperscalern, mithalten können. Stimmt das?

Das ist ein Irrglaube. Wir haben mit Aleph Alpha gezeigt, dass man mit Domainwissen und kleineren, spezialisierteren Datensätzen bessere Ergebnisse erzielen kann. Im industriellen Umfeld – etwa bei der Steuerung komplexer Maschinen – zählen nicht Millionen von allgemeinen

Datensätzen, sondern tiefes Erfahrungswissen, das in hochspezifischen Daten steckt. Dieses Wissen ist das Rückgrat europäischer Industrien, und genau das darf nicht in undurchsichtigen Systemen verschwinden.

Der Data Act soll helfen, den enormen Datenschatz der Industrie zu heben. Viele Unternehmen wollen ihre Daten aber nicht teilen.

Wir brauchen klare Regeln, wie mit Daten umgegangen wird. Ich halte viel von europäischen Datenräumen, die in bestimmten Industriebereichen Trainingsdaten standardisieren, ohne unternehmenskritisches Wissen preiszugeben. So lässt sich Wissen gemeinsam nutzen, ohne die Kontrolle zu verlieren. Der Mittelstand etwa hat oft zu wenig Daten für eigene KI-Modelle, aber zu viele, um sie ungeschützt offenzulegen. Hier brauchen wir vertrauenswürdige Infrastrukturen und faire Anreizsysteme.

Ist es zielführend, dass jeder so wie die Schwarz Gruppe eigene Lösungen baut – oder brauchen wir nicht europäische Lösungen?

Wenn wir digitale Souveränität ernst nehmen, brauchen wir europäische Lösungen, die auch skalieren. Wir brauchen gemeinsame Standards, rechtliche Verbindlichkeit und strategischen Fokus. Was wir nicht brauchen, sind überregulierte Pilotprojekte, die in Komplexität ersticken, bevor sie Wirkung entfalten.

Das klingt so, als sollte man sich doch lieber für amerikanische Lösungen entscheiden...

Verstehen Sie mich nicht falsch. Wenn ich mich für europäische Lösungen starkmache, dann geht es mir um Unabhängigkeit und Wahlfreiheit, nicht um Isolation.

Sie arbeiten bei Ihrer Cloud mit Google zusammen. Wie souverän ist das denn?

Wir haben mit Google besondere Vereinbarungen getroffen. Etwa, dass wir unsere eigenen Verschlüsselungszertifikate mitbringen. Das heißt, ein Missbrauch unserer Daten ist ausgeschlossen.

Ist das mit dem [US Cloud Act](#) vereinbar?

Ja, wir steuern den Netzzugriff und wir haben unseren Sitz in Europa. Wir exportieren die Daten in einem offenen Format auch auf unsere Stackit Cloud – falls jemand in den USA auf die Idee kommen sollte, Clouddienste für Europa abzuschalten. Mit Open Source können wir auch in einer solchen Situation weiter mit unseren Daten arbeiten.

Wie beurteilen Sie Projekte wie [GAIA-X](#) oder aktuelle Initiativen wie [Euro Stack](#)?

Die Ansätze sind richtig, aber oft zu komplex. Es hilft nicht, alles neu zu entwickeln, wenn es bereits funktionierende europäische Komponenten gibt. Viel entscheidender ist, dass wir endlich konkrete Anwendungen bauen, mit denen Unternehmen arbeiten können – datensouverän, rechtskonform, leistungsfähig.

Was raten Sie anderen Unternehmen, die sich ebenfalls unabhängiger aufstellen wollen?

Keine Kompromisse bei der Souveränität. Bleiben Sie offen für Partnerschaften, aber bestehen Sie auf die Hoheit über Ihre Daten. Es reicht nicht, von einem US-Anbieter zum nächsten zu wechseln.

Was erwarten Sie von der Politik?

Ich sehe positive Signale: Digitalminister Karsten Wildberger oder auch EU-Digitalkommissarin Henna Virkkunen haben verstanden, dass Europa ein eigenes digitales Fundament braucht. Wir haben die Expertise, das industrielle Wissen und einen Rechtsrahmen, der Schutz und Innovation in Einklang bringen kann. Jetzt braucht es Mut, Tempo und die Bereitschaft, auch mal Projekte durchzuziehen, bevor sie zerredet werden.

Rolf Schumann ist gemeinsam mit Christian Müller Vorstandsvorsitzender von Schwarz Digits, der IT- und Digitalsparte der Gruppe, zu der auch Lidl und Kaufland gehören. Schumann, der zuvor bei Siemens und SAP tätig war, gehört seit 2019 dem Unternehmen an und ist dort auch Chief Digital Officer.